

Einzigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi ↗ *Christozentrik*, ↗ *Christusereignis*, ↗ *Erbsünde*, ↗ *Judentum und Kirche*, ↗ *Soteriologie*, ↗ *Soteriologische Motive*, ↗ *Stellvertretung*. – Basis des christl. Bekenntnisses zur E.H. Jesu Christi ist der Heilsuniversalismus Gottes, der konstitutiv mit dessen Selbstoffenbarung im geschichtl.-kontingenten Christusereignis verbunden ist: Jesus Christus ist die Fülle der Offenbarung und einziger Mittler des Heils für die ganze Welt. Der universalen Heilsbedeutung Christi korrespondiert die universale Erlösungs-, d.h. Christusbedürftigkeit der Menschen (*peccatum originale*). Alle Erlösten haben, wenngleich dem Modus nach verschieden, teil an dem einen Geheimnis der Erlösung in Christus. – (1) Das NT bindet den universalen Heilswillen Gottes an die einzige Mittlerschaft Christi (1 Tim 2,4–6; 1 Kor 8,5f). Durch ihn ist die Welt geschaffen, durch ihn wird sie errettet (Joh 3,16f; Kol 1,15–20). Christi Tod ist Heilstod, er ist »für unsere Sünden gestorben« (1 Kor 15,3). In keinem anderen ist das Heil zu finden (Apg 4,12; 10,42f); das Bekenntnis zu ihm ist daher heilsrelevant (Lk 12,8; Röm 10,4.13). Er ist der einzige Weg zum Vater und der einzige, der authentisch Zeugnis gibt vom Vater (Joh 1,18; 14,6–14). Mit Hilfe der Kategorien der Präexistenz (1 Joh 2,13f; Offb 22,13), des Logos (Joh 1,1–18), des Sohnes (Mk 1,11; 9,7; Joh 1,14; 3,16–18; Röm 1,4; Hebr 1,2.5.8 u. ö.), des Messias (Mk 8,27–29; Joh 11,27; Apg 2,36) und der Sühne (Röm 3,25; 5,6–10; 2 Kor 5,19f; Hebr 7,25; 9,11–28; 1 Petr 1,19f) entfalten die ntl. Schriften die zentrale Stellung Jesu Christi im Heilsgeschehen. – (2) E. und H. Jesu Christi werden in der Theologiegeschichte in unterschiedlichen soteriol. Konzepten entfaltet, die die Objektivität der Erlösung in Christus als des einzigen und universalen Heilsweges mit der subjektiven Aneignung der Gnade Christi verbinden. Die Soteriologien der griech. Patristik konzipieren die E.H. Jesu Christi unter Rückgriff auf platonische Kategorien der *paideia* (Erziehung) und der *mimesis* (Nachahmung; 1 Clem, Irenäus [† um 200], Ignatius v. Antiochien [† nach 110], Kappadokier). Christus ist nicht bloßes Vorbild oder Moralpädagoge, sondern er wirkt als Subjekt des göttl. Urbildes die Erneuerung des Bildes Gottes im Menschen und ermöglicht dessen dynamisch-ontologische Partizipation am Göttlichen. Erkenntnis Gottes und Heil sind ineinander verschränkt und christologisch vermittelt. Die E. Christi als Heilsweg für alle kommt bei Augustinus († 430) gnadentheologisch zum Ausdruck: Gnade als Ermöglichung und Zueignung des Heils ist *gratia Christi* bzw. *gratia per Christum*. Die zunehmende syst. Trennung von Gnadenlehre und Christologie führt jedoch dazu, dass das Gnadenhandeln Gottes und die Quelle der Gnade, Christus selbst, auseinandertreten. Hier leistet die Gnaden- und Sakramententheologie des Thomas v. Aquin († 1274) wesentliche Vermittlungsarbeit. Die westl. Theologie des MA (Anselm v. Canterbury [† 1109]) akzentuiert gegenüber der Patristik die E.H. Jesu Christi stärker mit Hilfe der Opferkategorie. Der Sühnetod Jesu stellt die rechte Ordnung zwischen Gott und Mensch sowie die Würde der Menschheit wieder her. Das ref. *solus Christus* stellt zu Recht die E.H. Jesu Christi gegenüber problematischen Formen kirchl. Heilsmittlung heraus, führt aber zur Entgegensetzung von göttl. Heilswendung und menschl.-subjektiver Aneignung bzw. von Gnade und Freiheit, was katholischerseits nicht rezipiert wurde. Mit der Wende zum Subjekt wird vor allem in Idealistischer Philoso-

phie die E.H. Jesu Christi zur Diskussion gestellt. Die Kategorie der personalen Stellvertretung und mit ihr die universale soteriol. Bedeutung Christi wird zugunsten eines starken Vorbild- und Subjektgedankens marginalisiert. Im Zuge spekulativ-idealistischer Erlösungsvorstellungen steht das *Christusprinzip* (die Vermittlung von Endlichem und Absolutem) gegenüber dem *Christusereignis* im Vordergrund (G. E. Lessing [†1781], F. Ch. Baur [†1860], F. Schleiermacher [†1834], D. F. Strauß [†1874]). Zahlreiche nzl. ev. wie kath. Soteriologien entfalten die E.H. Jesu Christi mit Hilfe der Kategorie der Stellvertretung (D. Bonhoeffer [†1945], K. Barth [†1968], D. Sölle [†2003], H. U. v. Balthasar [†1988], N. Hoffmann, K.-H. Menke). Sie antwortet auf die Frage, worin die E.H. Jesu Christi besteht: Was hat Christus für die Menschheit getan, was sie nicht selbst hätte tun können? Stellvertretung wird jeweils gnadentheologisch und ekklesiologisch entfaltet und beantwortet so die Frage, welche Bedeutung der Kirche für die Vermittlung des Heils zukommt. Pluralistische Religionstheologien der Gegenwart gehen von einer möglichen Parität der Religionen als kulturell gebundener Formen menschl. Transzendenzerfahrungen und als Heilswege aus, die im Falle realgeschichtl. Konkurrenz ihren Heilsanspruch diskursiv einzulösen haben. Die Christozentrik des christl. Bekenntnisses sei auf die theologisch allgemeinere und höhere Ebene der Theozentrik hin zu relativieren, zumal eine Vermittlung von Endlichem und Absolutem (Inkarnation) philosophisch nicht auszuweisen sei. Unterbestimmt bleibt hier jedoch die soteriol. Dimension des christl. Bekenntnisses zur Einzigkeit Christi als *Selbstoffenbarung Gottes*. Der göttl. Heilswille lässt sich an bloßer Theozentrik nicht festmachen, denn eine heilsrelevante Vermittlung von Gott und Welt ist durch die menschl. Religiosität und Transzendentalität allein nicht zu begründen. Weiterhin beschäftigen die gegenwärtige syst. Theologie zwei Komplexe: die begründungstheoretische Vermittlung des Bekenntnisses zu Jesus Christus als einzigem Heilsweg mit der Sinnfrage des Menschen und die Diskussion der Bedeutung Jesu für die Rettung Israels. – (3) Die altkirchl. Entfaltung des christol. Dogmas war wesentlich motiviert durch die Frage der Heilsmittlerschaft Jesu. Das Tridentinum konstatiert als gemeinsame Grundlage kath. und prot. Soteriologie die Rechtfertigung des Menschen allein durch die Heilstat Christi (DH 1522 f). Gegenwärtig wird die universale Bedeutung Jesu Christi vor allem anlässlich der intensiveren Wahrnehmung des Religionenpluralismus sowie seiner theoretischen inner- und außerchristl. Reflexion zum Gegenstand lehrämtl. Auseinandersetzung. Zentral ist hier die Frage nach der soteriol. Relevanz der nichtchristl. Religionen. Das Vat II verstand die nichtchristl. Religionen nicht als eigenständige Heilswege neben und außerhalb des Heils Christi. Anerkannt wurde aber: die Heilmöglichkeit aller, die Gott aufrichtig suchen (LG 16, GS 22); alles, was in den nichtchristl. Religionen »wahr und heilig« ist (NA 2); das Streben nach Heil und Wahrheit in den nichtchristl. Religionen. Heilsvermittlung, wo und in welchem Modus sie auch immer geschieht, ist Vermittlung des Heils Christi (LG 62). Die vat. Erklärung »Dominus Iesus« (2000) betont die Einheit der göttl. Heilsordnung, deren Untrennbarkeit vom im Menschen Jesus inkarnierten Logos sowie die strikte Bezogenheit des Geistwirkens auf das Heilswirken Christi (DH 5085–89). – (4) Ökumenisch unumstritten

ist das Bekenntnis zu Jesus Christus als einzigem Weg zum Vater und das Bekenntnis zur Rechtfertigung des Menschen *sola gratia Christi*. Zu ökum. Differenzen kommt es im Hinblick auf das kath. Verständnis der Kirche als zugleich sichtbare wie unsichtbare Wirklichkeit (LG 8): Die Kirche steht in einzigartiger Beziehung zu Christus, weil sich der Auferstandene die Menschheit als seinen Leib zugeeignet hat. Auf dieser Grundlage spricht die Erklärung »Dominus Iesus« von der E.H. Jesu Christi und der Kirche, welcher *abgeleitete* heilsvermittelnde, nämlich sakramentale Bedeutung zugesprochen wird. – (5) Universale Heilsbedeutung hat Jesus Christus, da in seinem proexistenten Leben, in seinem stellvertretenden Tod und in seiner \uparrow Auferstehung von den Toten das Sein und Heilswirken Gottes und zugleich die Bestimmung des Menschen zur Hingabe und Gottbezogenheit Wirklichkeit geworden ist. Eine Abstraktion des Heilshandelns Gottes vom geschichtl. Christuseignis entkernt das christl. Bekenntnis. Die christol. Voraussetzungen der Soteriologie sind im Einzelnen zu entfalten. Aufgrund der Einheit der göttl. Heilsordnung hat das, was in den nichtchristl. Religionen »wahr und heilig« ist, implizit Anteil am Heil Christi. Daher ist die christl. Option des interreligiösen Dialogs inklusiv angelegt, ohne eine Bereicherung und Korrektur durch Einsichten der anderen Religionen auszuschließen. Christl. Anliegen im Dialog der Religionen ist es, das Bekenntnis zu Jesus Christus im Rahmen eines universalen Wahrheits- und Verstehenshorizontes, der die gleiche Würde und aufrichtige Wahrheitsuche aller Gesprächsteilnehmer anerkennt, zu explizieren und zu verantworten. Der Absolutheitsanspruch des Christentums bezieht sich in erster Linie auf den universalen Wahrheits- und Heilsanspruch der Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus, dessen Leben und Sterben für alle Menschen geschah und zu deren Heil notwendig ist. Erkenntnisgrund der christl. Verständigung über die Heilsbedeutung Jesu Christi als des inkarnierten Logos ist das Christuseignis, nicht eine spekulativ vollzogene Einengung der Möglichkeit Gottes, sich im Konkreten endgültig und universal heilsbedeutsam auszusagen. Im ökum. Gespräch ist zu klären, welche ekklesiol. und sakramententheol. Implikationen das gemeinsame Bekenntnis zur E.H. Jesu Christi hat. Weiterhin ist die sündentheol. Kehrseite dieses Bekenntnisses, die gemeinsame Überzeugung der universalen Heilsbedürftigkeit der Menschheit (*peccatum originale*) im Blick auf das Zueinander von Gnade und Freiheit zu entfalten. Für das Verständnis der universalen Heilsbedeutung Jesu ist zudem eine differenzierte Israel-Theologie nötig, als deren Eckpunkte zu nennen sind: Rettung aller durch Christus, Israels jedoch nicht vermittelt durch die Kirche (keine Judenmission); Unaufgebbarkeit der Erwählung Israels durch Gott; Anerkennung der jüd. Selbstdeutung und Ernstnahme des eschatol. Vorbehalts, der signifikant im jüd. Nein zur Messianität Jesu repräsentiert ist; Hoffnung auf eschatol. Einheit von Israel und Kirche sowie auf den Erweis der Identität des endzeitlichen Messias Israels mit dem wiederkommenden Christus.

Lit.: G. L. Müller/M. Serretti (Hg.), Einzigkeit und Universalität Jesu Christi. Im Dialog mit den Religionen, Einsiedeln – Freiburg 2001; M. v. Brück/J. Werbick (Hg.), Der einzige Weg zum Heil? (QD 143), Freiburg – Basel – Wien 1993; K.-H. Menke, Die Einzigkeit Jesu Christi im Horizont der Sinnfrage (Kriterien 94), Einsiedeln – Freiburg 1995; P. Schmidt-

Leukel, Das Pluralistische Modell in der Theologie der Religionen. Ein Literaturbericht, in: ThRv 89 (1993) 353–370; *H. Hoping/J.-H. Tück*, Streitfall Christologie (QD 214), Freiburg – Basel – Wien 2005; *B. Stubenrauch*, Christus, die Kenosis Gottes und das Gespräch zwischen den Religionen, in: IKaZ 36/2 (2007) 138–151.

JULIA KNOP